

## DIE POLENPOLITIK AUGUSTS DES STARKEN

*Von Albert Herzog zu Sachsen*

Die Operette „Der Bettelstudent“ von Carl Millöcker<sup>1</sup>, deren Handlung in Krakau zur Zeit Augusts des Starken spielt, erinnert daran, daß auch die heitere Muse schon damals die Beziehungen zu unserem östlichen Nachbarland Polen vollauf erkannte. Dies ist auch deswegen bedeutsam, weil seit mehreren Jahren das Verhältnis zu Polen im Brennpunkt des politischen Interesses steht. Besonders das Jahr 1970 war für die deutsche Ostpolitik deswegen wichtig, weil am 12. August und am 7. Dezember zwei Verträge unterzeichnet wurden, die einerseits für die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zur Sowjetunion<sup>2</sup> und zur Volksrepublik Polen<sup>3</sup> bedeutungsvoll erscheinen, die aber andererseits auch erhebliche Risiken für unsere freiheitlich-demokratische Ordnung darstellen. Die Aufgabe des Historikers ist es daher, Modellfälle aus der Geschichte herauszugreifen und an ihrem Beispiel dem Politiker Anhaltspunkte für seine Entscheidungen an die Hand zu geben. Besonders das Verhältnis zu Polen gibt dazu wichtige Anhaltspunkte, die nicht erst durch die unerfreulichen Ereignisse des Dritten Reiches, sondern bereits im 18. Jahrhundert mit der Verbindung Sachsens und Polens unter August dem Starken (1694—1733) und seinem Sohn Friedrich August II. (1733—1763) dokumentiert wurden und so für die gegenwärtige Ostpolitik lehrreiches Erfahrungsmaterial darstellen könnten.

August der Starke, der am 12. Mai 1670 als zweiter Sohn des Kurfürsten Johann Georg III. und seiner Gemahlin Anna Sophie von Dänemark in Dresden geboren wurde, wurde 1694 nach dem Tode seines älteren Bruders Johann Georg IV. Kurfürst von Sachsen. Damit leitete er eine Epoche ein, die besonders auf dem Gebiet der Außenpolitik für sein Land eine Reihe bedeutender Ereignisse mit sich bringen sollte. Diese räumten Kursachsen eine Machtstellung ein, die dieses verhältnismäßig kleine Land mitten in die großen Zusammenhänge der europäischen Politik hineinführten. Grundlegend dafür war das Bestreben des jungen Kurfürsten, die Stellung seines Hauses durch die Gewinnung einer Hausmacht jenseits der Reichsgrenzen zu erhöhen. Eine günstige Gelegenheit dazu ergab sich, als der polnische König Johann Sobieski (1674—1696), der zusammen mit Augusts Vater Johann Georg III. 1683 am Entsatz Wiens von der Belagerung durch die Türken teilgenommen hatte, am 17. Juni 1696 starb. Dadurch wurde es dem sächsischen Herrscher möglich, seine Kandidatur zum polnischen König zu

<sup>1</sup> Vgl. dazu „Der Bettelstudent“, Großer Querschnitt EMI (Electrola) C 061-28 119.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Die Verträge der Bundesrepublik Deutschland mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und mit der Volksrepublik Polen. Hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Bonn 1971, S. 9—151.

<sup>3</sup> Vgl. dazu: Die Verträge der Bundesrepublik Deutschland 155—313.

betreiben<sup>4</sup>. Hierfür kamen ihm seine guten Beziehungen zu Österreich und dem Donaauraum, die schon sein Vater durch seine Freundschaft mit Kaiser Leopold I. (1658—1705) gepflegt hatte, zugute. Auch er vertrat diese Linie und erneuerte als eine seiner ersten Regierungstaten am 23. Mai 1694 das Bündnis mit Österreich, womit er gleichzeitig seinen Beitritt zur großen Allianz gegen Frankreich erklärte<sup>5</sup>.

Seit 1695 war der Kurfürst als kaiserlicher Oberbefehlshaber und damit als Nachfolger des Türkenlouis, des Markgrafen Ludwig von Baden, an der Befreiung Ungarns von der Türkenherrschaft beteiligt, allerdings ohne militärische Eignung, wie Hugo *Hantsch* in seiner „Geschichte Österreichs“ feststellt<sup>6</sup>. Trotzdem können wir es als positives Anzeichen bewerten, daß August der Starke als treuer Bundesgenosse Österreichs wesentlichen Anteil an der Rückgewinnung Ungarns für das christliche Abendland hatte<sup>7</sup>.

Diese enge Verbindung mit Österreich war die eine Seite der Augusteischen Politik. Für die weiteren Ereignisse, vor allem in der Frage der Erringung der polnischen Königskrone, wurde der Übertritt des Kurfürsten zur katholischen Kirche bedeutungsvoll. Dieser welthistorische Schritt war für die Erreichung des von ihm angestrebten Zieles unerläßlich und entsprach damit einem wichtigen Grundsatz des polnischen Reichsgrundgesetzes<sup>8</sup>. Dieser besagt, „daß zu ewigen Zeiten kein anderer, als welcher der römisch-katholischen Kirche zugetan sei, zu einem König von Polen erwählt werden solle“<sup>9</sup>. Diesem Grundsatz beugte sich Friedrich August und trat am 1. Juni 1697 in der katholischen Hofkapelle zu Baden bei Wien feierlich zum katholischen Glauben über, indem er das vorgeschriebene Glaubensbekenntnis vor seinem Vetter, dem damaligen Bischof von Raab in Ungarn, Christian August von Sachsen-Weitz (1666—1725), dem späteren Kardinal von Sachsen und kaiserlichen Prinzipalkommissar beim Immerwährenden Reichstag zu Regensburg, ablegte<sup>10</sup>. Christian August selbst konvertierte 1689, wurde 1696 Bischof von Raab, 1706 Kardinal und im Jahre darauf Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. In dieser Eigenschaft krönte er auch Karl VI., den Vater der Kaiserin Maria Theresia, in Gran zum ungarischen

<sup>4</sup> Kaemmel, Otto: Sächsische Geschichte. Leipzig 1899, S. 103; Schlesinger, Walter (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band VIII: Sachsen, Stuttgart 1965, S. XLVIII.

<sup>5</sup> Vehse, Eduard: August der Starke, sein Leben und Lieben. Stuttgart 1908, S. 30.

<sup>6</sup> Hantsch, Hugo: Die Geschichte Österreichs. Graz-Wien-Köln 1962, Band II, S. 56; Sturmhoefel, Konrad: Illustrierte Geschichte der sächsischen Lande. Leipzig 1908, Band II/1, S. 385—386.

<sup>7</sup> Österreich, Otto, Erzherzog von: Die Beziehungen zwischen Österreich und Sachsen im Laufe der Jahrhunderte. Vervielfältigt als Vortragsmanuskript der Studiengruppe für sächsische Geschichte und Kultur e. V. München 1961, S. 13.

<sup>8</sup> Sturmhoefel II/1, 338—390; Vehse 32.

<sup>9</sup> Zitiert nach Sturmhoefel II/1, 390.

<sup>10</sup> Faßmann, David-Horn, Johann Georg: Des Glorwürdigsten Fürsten und Herrn, Friedrich Augusti des Großen, Königs in Polen und Churfürstens zu Sachsen, Leben und Heldentaten. Frankfurt/Main-Leipzig 1734, S. 81—82; Kaemmel 100; Sturmhoefel II/1, 390; Vehse 32.

König<sup>11</sup>. Von 1716 bis 1725 war Christian August überdies Prinzipalkommissar beim Immerwährenden Reichstag in Regensburg und bewohnte als Gast des Fürstabtes von St. Emmeram einen Flügel im Osttrakt des dortigen Klosters, der heutigen Residenz der Fürsten von Thurn und Taxis<sup>12</sup>. Hier starb Christian August auch am 23. August 1725 im Alter von 59 Jahren. Sein Leichnam wurde nach den aufwendigsten Trauerfeierlichkeiten, die Regensburg beim Tode eines kaiserlichen Prinzipalkommissars je erlebte, auf bereitstehenden Schiffen nach Ungarn gebracht und in Gran beigesetzt<sup>13</sup>.

Über die erfolgte Konversion Augusts des Starken stellte der Bischof eine Bescheinigung aus, die vom päpstlichen Internuntius beglaubigt und dem im Auftrag des Kurfürsten nach Warschau entsandten Obersten von Flemming zugeleitet wurde<sup>14</sup>. Die Zeit eilte, da der Wahlgang bereits für den 25. Juni ausgeschrieben war und die verschiedenen Parteien des polnischen Reichstages bereits über die in Frage kommenden Kandidaten beraten hatten. Besonders aktiv waren die Franzosen, die Carl Ludwig von Bourbon-Conti, einen Vetter Ludwigs XIV., zu ihrem Bewerber bestimmten<sup>15</sup>. Dieser Prinz suchte zunächst den Erwerb von Landgütern für den Preis von etwa einer Million Gulden, wobei die Einschränkung galt, daß ein polnischer König ohne ausdrückliche Bewilligung der Adelsrepublik keine in seinem Eigentum befindlichen Güter besitzen dürfe. Viel erfolgreicher war jedoch der Gesandte Ludwigs XIV., der Abt von Polignac, der der franzosenfreundlichen Partei unter den polnischen Magnaten die Vorteile einer Kandidatur Contis in schillernden Farben pries und ihnen vor allem die Freiheiten zusicherte, die nach seiner Meinung unter einem österreich-freundlichen Kandidaten nicht gewährleistet wären<sup>16</sup>. Interessant ist aber auch die Bemerkung eines zeitgenössischen Berichterstatters, daß Polignac mit den in Polen eingefallenen Türken in Verbindung trat und ihnen 100 000 Taler anbot, wenn sie sich wieder zurückziehen würden. Den Polen gegenüber gab er dann die Versicherung ab, daß die Wahl des Franzosen den Frieden zwischen der Pforte und Polen fördern könnte. Schließlich arbeitete Frankreich mit dem Mittel der Bestechung und bot nach *Vehse* 10 Millionen Gulden. Damit steigerte es die Summe des zweiten Kandidaten Jakob Sobieski, des Sohnes des verstorbenen Königs, um das Doppelte<sup>17</sup>. Friedrich August war daher gezwungen, zumindest ebensoviel

<sup>11</sup> Angaben aus dem Großen Herder. Band III. Freiburg 1932, Seite 327.

<sup>12</sup> Fürnröhr, Walter: Der Immerwährende Reichstag zu Regensburg, das Parlament des alten Reiches. Regensburg 1963, S. 78; Fürnröhr, Walter: Gesandtenverzeichnisse. Regensburg 1963, S. 240 (Verhandlungen des Historischen Vereines von Regensburg 103); Reiser, Rudolf: Adeliges Stadtleben, Internationales Gesandtenleben auf dem Immerwährenden Reichstag zu Regensburg. München 1969, S. 16—19.

<sup>13</sup> Reiser 88—89 (mit ausführlicher Schilderung der Trauerfeierlichkeiten).

<sup>14</sup> Sturmhoefel II/1, S. 391; Als Unterlage diente ferner ein skizzenhaftes Manuskript meines Vaters, welches die wichtigsten Daten zur Geschichte Sachsens enthält, zitiert: Friedrich Christian M.

<sup>15</sup> Faßmann-Horn 159; Friedrich Christian M II.

<sup>16</sup> Faßmann-Horn 160—161.

<sup>17</sup> Vehse 33.

zu bieten, um seine Kandidatur den Polen schmackhaft zu machen. Wir können daher Vehse durchaus Recht geben, wenn er davon spricht, daß der polnische Thron damals „gleichsam verauktioniert wurde“<sup>17</sup>.

Flemming und sein Schwager Przebendowski nutzten nun die knappe Zeit bis zum angesetzten Wahltermin, um angesehene polnische Magnaten für die sächsische Thronkandidatur zu gewinnen<sup>18</sup>. Die dazu erforderlichen Geldmittel wurden durch Landverkäufe oder Verzicht auf Rechtsansprüche Friedrich Augusts zugunsten benachbarter Territorien beschafft, womit insgesamt zwei Millionen Gulden aufgebracht werden konnten<sup>19</sup>. Weitere beträchtliche Summen brachten kaiserliche, brandenburgische und venezianische Gesinnungsfreunde Sachsens auf. Auf diese Weise gewann Flemming den Vizeprimas von Polen, den Bischof von Cujavien. Desgleichen erhielt Friedrich August durch den kaiserlichen Gesandten, den Grafen von Lamberg, der zugleich Bischof von Passau war, Schützenhilfe, nicht zuletzt als Folge seines Übertrittes zur katholischen Kirche<sup>20</sup>.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß vor allem Brandenburg-Preußen aus der sächsischen Polenpolitik Gewinn zog. Dieser ergab sich aus der oben erwähnten Notwendigkeit, die für diese Politik erforderlichen Geldmittel aufzubringen<sup>21</sup>. Dabei erscheint bemerkenswert, daß Friedrich August verschiedene sächsische Ämter und Rechtstitel an Brandenburg-Preußen, daneben aber auch an Hannover, Anhalt, Sachsen-Weimar und Sachsen-Gotha verpfändete oder veräußerte. So verkaufte er bereits in seinem Krönungsjahr 1697 die Schutzvogtei über Abtei und Stadt Quedlinburg nebst drei zugehörigen Ämtern und das Reichsschulzenamt in Nordhausen für 300 000 Taler an Brandenburg. Kurz darauf tat er dasselbe mit dem Amt Petersberg bei Halle, welches er für 40 000 Taler an Preußen abtrat<sup>22</sup>. Bekanntlich befindet sich auf dem Petersberg ein mittelalterliches Kloster mit der ältesten Begräbnisstätte der Wettiner. Gleichzeitig war dieses Gebiet ein Bestandteil der alten Grafschaft Wettin, von wo sein Haus sich noch während des Mittelalters auf wesentliche Teile Mitteldeutschlands ausbreitete. Nach Angaben *Vehses* waren die Haupttratgeber zu diesen Landveräußerungen die eigenen Minister, in erster Linie der Großkanzler von Beichlingen, der seinen Herrn zu diesen Verkäufen an Brandenburg-Preußen und die Nachbarländer überredete<sup>23</sup>.

Elf Tage nach dem Übertritt Friedrich Augusts in Wien beschwor Flemming im Auftrag seines Herrn die sogenannten „Pacta Conventa“, die aus 37 Punkten bestehende übliche Wahlkapitulation, die vor allem eine Garantie der Verfassung und der Freiheiten der Adelsrepublik zum Inhalt hatte<sup>24</sup>. Im einzelnen bestimmte sie, daß die Wahlfreiheit bestehen bleiben (Artikel 1), nur Katholiken zu Königen gewählt (Artikel 2), die Religionsfreiheiten der Dissidenten erhalten bleiben

<sup>18</sup> Sturmhoefel II/1 S. 391.

<sup>19</sup> Friedrich Christian M II.

<sup>20</sup> Faßmann-Horn 164; Sturmhoefel 392; Vehse 33.

<sup>21</sup> Dietrich, Richard: Kleine Geschichte Preußens. Berlin 1966, S. 57.

<sup>22</sup> Sturmhoefel II/1 S. 388; Vehse 73—74.

<sup>23</sup> Vehse 74.

<sup>24</sup> Faßmann-Horn 169—172; Sturmhoefel II/1 S. 392; Vehse 34.

und die alten Freiheiten der Woiwodschaften (Artikel 33) geschützt werden sollten.

Der eigentliche Wahlakt fand am 27. Juni 1697 auf dem Wahlfeld Wola bei Warschau statt<sup>25</sup>. Es kam dabei zu einer zwiespältigen Entscheidung, weil die französische Partei unter der Leitung des Primas, des Kardinals und Erzbischofs von Gnesen Radzjowski sich für Conti entschied, während die sächsisch-orientierte Richtung unter dem schon erwähnten Bischof von Cujavien sich für Friedrich August aussprach.

Nach erfolgter Wahl sandte die sächsische Partei eine Gesandtschaft an den Kurfürsten, der sich nach dem Bekanntwerden des Wahlergebnisses von Breslau nach Tarnowitz begab. Dort empfing er die unter der Führung des Vizeprimas, des Woiwoden Jablonowski und eines Woiwoden von Litauen stehende Deputation des polnischen Reichstages<sup>26</sup>. Diese trug ihm im Namen der Reichsstände das Szepter und die Krone Polens an. Der Vizeprimas versicherte August, daß er in legitimer Weise zum König gewählt sei. Mit einer festlichen Tafel fand diese erste wichtige Begegnung des Kurfürsten mit den Vertretern Polens einen feierlichen Abschluß. Am 8. August brach der Kurfürsten-König mit 8 000 Mann sächsischer Truppen nach Polen auf<sup>27</sup>. Diese militärische Begleitung ist daraus zu erklären, daß sich die Partei Contis weiterhin aktiv bestätigte und ihren Kandidaten als König durchsetzen wollte. An der Grenze empfing der Woiwode Jablonowski den Kurfürsten mit 1 000 Mann<sup>28</sup>. Gleichzeitig wurde auch der Bischof von Krakau gewonnen und das vom Grafen Wielopolski befehligte Schloß durch den Klang sächsischer Dukaten geöffnet. Doch hatten die Verhandlungen mit der Gegenpartei keinen Erfolg. Trotzdem ging Conti sehr schnell der Atem aus, weil Friedrich August höhere Geldmittel für die Verwirklichung seiner Pläne zur Verfügung stellen konnte. So gelang ihm durch die Zuweisung von zwei Millionen Gulden an die polnische Armee die Gewinnung von zwei Regimentern. Die Contische Partei erklärte nun am 28. August dem sächsischen Herrscher den Krieg und ächtete ihn als Feind des Vaterlandes. Auf Flemmings Rat antwortete Friedrich August mit der Ansetzung seiner Krönung in der altehrwürdigen Krönungsstadt Krakau für den 15. September<sup>29</sup>.

Am 2. September zog der Herrscher feierlich in Krakau ein, wobei alle Pracht des Hofzeremoniells und barocker Hoffestlichkeiten aufgewandt wurde<sup>30</sup>. Hier bezog er das in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegene Lustschloß Lobskowa und beschwor nochmals die bereits angeführte Wahlkapitulation<sup>31</sup>. Die Vorbedingung für die Königskrönung war die feierliche Bestattung des verstorbenen

<sup>25</sup> Vehse 34.

<sup>26</sup> Faßmann-Horn 172.

<sup>27</sup> Faßmann-Horn 173; Vehse 34.

<sup>28</sup> Sturmhoefel II/1 S. 392.

<sup>29</sup> Vehse 34.

<sup>30</sup> Faßmann-Horn 172—175; Müller, Johann Sebastian: Des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen Ernestin- und Albertinischer Linien, Annales 1400—1700. Leipzig 1701, S. 652—653. Die Differenzen in den Daten erklären sich aus der damals in Sachsen eingeführten Kalenderreform.

<sup>31</sup> Vehse 34.

Königs Johann Sobieski<sup>32</sup>. Da die Leiche desselben sich noch in Warschau befand, wurde im Krakauer Dom auf das Castrum Doloris nur ein leerer Paradesarg gestellt. Nach Vehse bestand überdies seitens der Anhänger Contis der Plan, die Leiche zu stehlen, um so die Krönung überhaupt unmöglich zu machen. Bei den am 3. (13.) September stattgefundenen Trauerfeierlichkeiten, die wiederum unter voller Anwendung barocker Zeremonien abgehalten wurden, wurden zum Abschluß derselben der Marschallstab, das königliche Siegel und die Fahnen Sobieskis zerbrochen und ihm in seine Gruft mitgegeben.

Am folgenden Tag fand nach altem Brauch ebenfalls in Krakau unter Teilnahme des Kurfürsten-Königs die feierliche Prozession zu den Reliquien des Heiligen Stanislaus in der Casimirs-Vorstadt statt, wobei Friedrich August dieselben wiederum nach altem Brauch zu küssen hatte. Endlich am 5. (15.) September wurde die feierliche Krönung des sächsischen Kurfürsten im Dom zu Krakau „mit einer ungemeinen und der Orten nie gesehenen Pracht“ vollzogen. Bei dieser Gelegenheit nahm er als neuer König von Polen den Namen August II. an.

Sein Gegenspieler Conti konnte sich hingegen in Polen nicht behaupten, weil einmal dessen Versuch, in Danzig am 9. November zu landen, an der Haltung dieser Stadt, die ihm den Zutritt verweigerte, scheiterte, zum anderen durch die sächsischen Truppen eine Zusammenarbeit mit dessen Anhängern in Oliva vereitelt wurde, wobei Conti selbst nur mit knapper Not der Gefangenschaft entging<sup>33</sup>.

Friedrich August selbst konnte daher am 15. Januar 1698 seinen feierlichen Einzug in Warschau halten<sup>34</sup>. Dabei ist bemerkenswert, daß er mit Zustimmung der Wiener Regierung die am 11. September 1697 gegen die Türken bei Senta an der Theiß in Ungarn siegreichen sächsischen Truppenkontingente nach Polen abkommandieren konnte und noch zusätzliche Einheiten aus Sachsen nach Warschau beorderte. Erst diese militärischen Verstärkungen ermöglichten ihm den Einzug in die polnische Hauptstadt<sup>35</sup>.

Seine Stellung verstärkte sich vor allem dadurch, daß Zar Peter der Große (1689—1725) sich für den neuen König erklärte und den Kardinal-Primas als Haupt der Conti-Partei wissen ließ, daß er bei einem weiteren Widerstand gegen August in Polen einrücken werde. Diesem russischen Druck fügte sich der Primas mit den Häuptern seiner Partei, allen voran der in Litauen ansässige Sapiieha, die noch kurz zuvor von Conti eine Geldsumme von 460 000 Livres erpreßt hatten. Weitere bisherige Gegner konnte Friedrich August durch ansehnliche Geldgeschenke oder sonstige wertvolle Gaben gewinnen. Unter ihnen befanden sich auch die Witwe Sobieskis und ihr Sohn Jakob, denen er 380 000 Taler überweisen ließ.

<sup>32</sup> Vehse 34—35. Auf seinen Ausführungen beruhen auch die folgenden Angaben.

<sup>33</sup> Faßmann-Horn 192; Friedrich Christian M II; Sturmhoefel II/1 S. 393—394; Vehse 36.

<sup>34</sup> Müller 656; Faßmann-Horn 207—208; Sturmhoefel II/1 S. 394; Vehse 36.

<sup>35</sup> Sturmhoefel II/1 S. 394. Auf den Ausführungen dieses Autors beruhen auch die folgenden Angaben.

Die Erlangung der polnischen Königswürde durch Kursachsen bedeutete für die europäische Gesamtlage eine Zurückdrängung des französischen Einflusses aus dem ostmitteleuropäischen Raum und daher die Beseitigung einer von Frankreich her drohenden Einkreisung des Reiches. Gleichzeitig mit dieser Ausschaltung Frankreichs machte sich aber schon damals der Einfluß Rußlands geltend. Dieser führte schließlich so weit, daß August der Starke als Folge des Nordischen Krieges in immer stärkere Abhängigkeit von der Politik des mächtigen Nachbarn im Osten geriet<sup>36</sup>. Zunächst herrschte beim Zaren allerdings noch eine Verbitterung wegen der Türkenpolitik der mit Rußland verbündeten Staaten Österreich und Venedig, die dem Kurfürsten-König im Frieden von Carlowitz 1699 ohne die geringste militärische Leistung desselben Podolien zusprachen und diesen Friedensvertrag ohne Mitwirkung Rußlands abschloßen<sup>37</sup>. Darin lag, wie Günther *Stöckl* treffend bemerkt, „ein kränkender Unterschied in der Solidarität christlicher Mächte“<sup>38</sup>. Trotzdem verständigten sich der Kurfürst-König und der Zar über ein gemeinsames Vorgehen gegen das Schweden Karls XII. in der 1698 geschlossenen Übereinkunft von Rawa, der sich auch Dänemark anschloß. Dadurch wurde die Grundlage für den Nordischen Krieg gelegt<sup>38</sup>.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage, wie die Regierungszeit Augusts des Starken und später die seines Sohnes von der polnischen Geschichtsschreibung beurteilt wird. Dabei wollen wir beispielhaft den Historiker Oscar *Halecki* herausgreifen, der sich in seiner 1963 erschienenen „Geschichte Polens“ wie folgt äußert<sup>39</sup>:

„Nie zuvor hatten die Polen einen König deutscher Abstammung haben wollen. So hatten sie in der Vergangenheit Anwärter zurückgewiesen, die viel würdiger als August der Starke gewesen waren. Seine despotische Haltung, die ihm zusammen mit seiner körperlichen Stärke diesen Namen eingebracht hatte, war sicherlich nicht dazu angetan, den polnischen Adel für ihn zu gewinnen. Dieser Abkömmling eines protestantischen Herrscherhauses war erst vor kurzem zum katholischen Glauben übergetreten und jeder wußte, daß dieser Übertritt nur erfolgt war, weil er König von Polen werden wollte. Er gewann den polnischen Thron nur dank der einmütigen Unterstützung der gleichen Mächte, die später die Teilungen verursachen sollten. Die Beihilfe des neuen Zaren war besonders wirksam, denn Peter der Große begnügte sich nicht mit der an anderen Höfen angewandten Bestechung; er bediente sich auch eines Systems, das die Zaren und ihre Gesandten das gesamte achtzehnte Jahrhundert benutzen sollten, nämlich die Einschüchterung.“ *Halecki* hatte damit einen wesentlichen Tatbestand festgehalten, der dann tatsächlich zum Zusammenbruch Polens in den Teilungen unter die Großmächte Österreich, Preußen und Rußland führte. Dabei handelte es sich um die Unterstützung der Kandidatur Friedrich Augusts durch die genannten Mächte.

<sup>36</sup> Stöckl, Günther: Russische Geschichte. Stuttgart 1962, S. 356.

<sup>37</sup> Stöckl 347.

<sup>38</sup> Friedrich Christian M III; Plötz, Karl: Auszug aus der Geschichte. Bielefeld 1951, S. 489; Vehse 39.

<sup>39</sup> Halecki, Oscar: Geschichte Polens. Frankfurt/Main 1963, S. 147.

Noch deutlicher aber wurde *Halecki* in dem von Hans Kohn herausgegebenen Sammelband „Die Welt der Slawen“, in welchem er den Abschnitt über Polen bearbeitet hat<sup>40</sup>. Dort bezeichnet er die mehr als sechzigjährige Sachsenzeit als „unzweifelhaft die trübste Periode der polnischen Geschichte“<sup>41</sup>. Dabei verweist er auf die angebliche Schuld Friedrich Augusts am Niedergang Polens und begründet diese mit seinen ehrgeizigen Plänen, sich seine Herrschaft dadurch zu sichern, daß er sich mit dem Zaren als Polens ärgstem Feind verbunden habe. Diese Einstellung Haleckis erscheint uns doch etwas zu übertrieben dargestellt, weil er offenbar nicht weiß, daß der Kurfürst-König in der Wahlkapitulation versprochen hatte, die einmal verlorenen Gebiete, die „*avulsa imperii*“, wieder mit der Krone Polen zu vereinen, wozu allerdings ein Krieg mit Schweden notwendig wurde. Diesen konnte Friedrich August bei der offenbar inneren Schwäche der Adelsrepublik nur mit Hilfe mächtiger Bundesgenossen, allen voran mit Rußland, führen<sup>42</sup>.

Da die Zeit der sächsisch-polnischen Verbindung von den polnischen Historikern und Kennern des Landes als Fremdherrschaft angesehen wird, können wir vielfach die Feststellung machen, daß bedeutendere polnische Autoren, wie etwa Witold *Wirpsza* in seinem 1971 erschienenen vorzüglichen Werk „*Pole, wer bist du?*“, das Augusteische Zeitalter ausklammern<sup>43</sup>. Die Geschichte Polens im 18. Jahrhundert endet daher mit dem Tode Johann Sobieskis und wird erst mit der Wahl von Stanislaus Poniatowski fortgesetzt. Gerade deshalb erscheint es wichtig, die sächsisch-polnische Verbindung einmal in einer eingehenden Untersuchung darzustellen. Ein erfreulicher Ansatz wurde 1967 mit dem von Walter Hentschel herausgegebenen Werk „Die sächsische Baukunst des 18. Jahrhunderts in Polen“ getan<sup>44</sup>.

Unter den damals schwedischen Gebieten befand sich vor allem die Ostseeprovinz Livland, die Polen im Frieden von Oliva 1660 an Schweden abtreten mußte und die nun Friedrich August entsprechend seinem Schwur in der Wahlkapitulation wieder zurückerobern wollte<sup>45</sup>. Damit bestand unter den seit Rawa verbündeten Mächten Sachsen-Polen und Rußland Übereinstimmung, letztere allerdings verbunden mit dem Bestreben, den für die weitere Entwicklung des russischen Staates notwendigen Zugang zur Ostsee zu erhalten. Für Friedrich August kam aber noch ein weiterer Gesichtspunkt hinzu: Durch die bevorstehenden Auseinandersetzungen konnte er die seit seiner Wahl und Krönung in Polen stationierten Truppen aus seinen Erblanden, deren Entfernung der Reichstag verlangt hatte, behalten<sup>45</sup>.

Natürlich war auch der schwedische König Karl XII. (1697—1718) bestrebt,

<sup>40</sup> Halecki, Oscar: Die Polen. In: Die Welt der Slawen. Band I (West- und Süd-slawen). Hrsg. von Hans Kohn, Frankfurt/Main-Hamburg 1960, S. 23—103.

<sup>41</sup> Halecki: Die Polen 75—76.

<sup>42</sup> Vehse 38.

<sup>43</sup> Wirpsza, Witold: Pole, wer bist du?. Luzern-Frankfurt/Main 1971.

<sup>44</sup> Hentschel, Walter: Die sächsische Baukunst des 18. Jahrhunderts in Polen. Berlin 1967.

<sup>45</sup> Sturmhoefel II/1 S. 400; Vehse 38.

die Vormachtstellung seines Landes im Ostseeraum zu bewahren. Auch die Stimmung in Livland selbst schien einem derartigen Unternehmen mehr als günstig, weil der 1697 verstorbene König Karl XI. (1660—1697) durch die sogenannte Domänenreduktion vom Adel die während der Regierungszeit der Königin Christine (1632—1654) zu Unrecht in Besitz genommenen Krongüter wieder an sich gebracht hatte, nun aber in den Fehler verfiel, diese Maßnahme auch auf die auswärtigen Provinzen, insbesondere auf Livland, auszudehnen, wo völlig andere Verhältnisse als im Mutterland herrschten<sup>46</sup>.

Gegen diesen Rechtsbruch wandte sich natürlich auch der livländische Adel und entsandte eine Deputation unter der Führung des Edelmanns Johann Reinhold von Patkul (1660—1707), um gegen diese Reduktion Verwahrung einzulegen, kehrte jedoch erfolglos nach Hause zurück<sup>47</sup>. Die nächste Folgerung war natürlich, daß Patkul das Haupt der livländischen Opposition wurde und es zu Differenzen zwischen ihm und dem schwedischen Gouverneur Jakob Johann von Hastfer kam. Deshalb wurde er nach Stockholm zitiert, entwich aber von dort heimlich, weil er — von Freunden gewarnt — seines Lebens trotz Zusicherung freien Geleites nicht mehr sicher war. Darauf verurteilte ihn eine königliche Kommission am 4. Dezember 1694 zum Abhauen seiner rechten Hand, Verlust seiner Güter und seines Lebens sowie Verbrennung seiner Schriften durch Henkershand<sup>48</sup>. Patkul selbst flüchtete über Berlin, wo er mit dem leitenden Minister Eberhard von Danckelmann bekannt wurde, auf dessen Gut in die Schweiz.

Auf die Kunde von der Wahl Augusts des Starken zum polnischen König und der Thronbesteigung Karls XII. in Schweden trat Patkul in sächsisch-polnische Dienste, weil er nun den Zeitpunkt für gekommen erachtete, seine Heimat von der schwedischen Herrschaft zu befreien. Friedrich August ernannte nun den Livländer zu seinem Geheimen Rat. Dieser riet dem Monarchen, weil er die Unlust der Polen, sich in einen Krieg verwickeln zu lassen, kannte, zur Gewinnung von Bundesgenossen. Daher verständigte sich der Kurfürst-König auf Patkuls Rat zunächst im Mai 1699 mit König Friedrich V. von Dänemark, der dem Bündnis mit Sachsen-Polen deswegen zustimmte, weil er das mit Karl XII. eng verwandte Haus Holstein-Gottorp aus seinem angestammten Besitz verdrängen wollte. Im Auftrag seines Herren reiste Patkul zusammen mit dem sächsischen Generalmajor von Carlowitz nach Moskau und schloß hier am 21. November 1699 ein erneutes Bündnis mit Rußland ab, wodurch im Kriegsfall eine Allianz aus Sachsen-Polen, Rußland und Dänemark gegen Schweden auftreten konnte<sup>49</sup>.

Dagegen schlugen die Versuche, auch den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. (1688—1713) für dieses umfassende Bündnissystem zu gewinnen, fehl, offenbar, weil dieser Monarch sich wegen der von ihm beabsichtigten Erhebung

<sup>46</sup> Erdmann, Yella: Der livländische Staatsmann Johann Reinhold von Patkul. Berlin 1970, S. 25—26.

<sup>47</sup> Erdmann 30—34; Sturmhoefel II/1 S. 400; Vehse 38.

<sup>48</sup> Erdmann 53—54; Sturmhoefel II/1 S. 400—401.

<sup>49</sup> Böttiger, C. W.: Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. Band II, Hamburg 1831, S. 232—233; Erdmann 61 ff.; Sturmhoefel II/1 S. 401; Vehse 38—39.

seines Landes zum Königreich Kaiser Leopold I. in seinem Kampf gegen Frankreich wegen Spanien verpflichtet hatte<sup>50</sup>. Dabei handelte es sich um den Spanischen Erbfolgekrieg, der damals weite Teile Europas erschütterte und deswegen ausbrach, weil 1701 mit Karl II. der letzte spanische Habsburger gestorben war und nun die Entscheidung zwischen dem von Frankreich gestützten Kandidaten Philipp von Anjou und der österreichischen Linie des Hauses Habsburg gesucht werden mußte. Für diese treu geleisteten Dienste gab der Kaiser seine Zustimmung, daß Friedrich III. den Titel „König in Preußen“ annehmen durfte<sup>51</sup>. Das besagt, wie Richard *Dietrich* betont, daß dieser Titel an Preußen gebunden war und daher nicht auf die Besitzungen der Hohenzollern im Reich übertragen werden konnte. Deswegen blieb der neue König für seine innerhalb der Reichsgrenzen gelegenen Territorien nach wie vor Kurfürst oder Markgraf von Brandenburg. Auch „König von Preußen“ konnte er sich nicht nennen, da ja Westpreußen damals noch polnisches Hoheitsgebiet und folglich dem Herrschaftsreich Augusts des Starken unterstellt war. In diesem Zusammenhang ist noch darauf zu verweisen, daß der Kurfürst-König erst 1701 auf den polnischen Anspruch auf das im Vertrag von Wehlau vereinbarte Rückfallrecht Ostpreußens an Polen beim Aussterben der Hohenzollern und auf die damals noch übliche Eventualhuldigung verzichtete. Doch erst 1773 stimmte der Reichstag dieser Verzichtleistung zu. Damit war eine wichtige Vorbedingung für die Erhebung Preußens zum Königreich erfüllt<sup>52</sup>.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen begannen im Frühjahr 1700 mit Einfällen des Kurfürsten-Königs in Livland, Peters des Großen in Estland und Friedrichs V. von Dänemark in Holstein-Gottorp<sup>53</sup>. Während Karl die Dänen und Russen in kürzester Zeit besiegen konnte, verblieb den bis Riga vorgedrungenen sächsisch-polnischen Streitkräften zunächst noch eine Schonfrist<sup>54</sup>. Erst am 18. Juli wandte sich Karl gegen die bei Riga aufmarschierten polnisch-russischen Truppen und konnte sie bei Dünamünde schlagen, womit August der Starke gezwungen war, Livland zu räumen<sup>55</sup>. Nach einem erfolglosen Versuch Auroras von Königsmarck, einen Waffenstillstand oder gar einen Frieden auszuhandeln, und trotz des Wunsches des polnischen Reichstages nach unbedingtem Frieden für die Adelsrepublik, gelang es den Schweden, in überraschend kurzer Zeit über Litauen, wo sich ihnen die Sapiehas angeschlossen hatten, in Polen einzufallen und Warschau zu erobern<sup>56</sup>. Dort fanden sie Unterstützung bei den ehemaligen Anhängern der Conti-Partei, vor allem beim Kardinal-Primas. Diese Richtung gewann der Schwedenkönig dadurch, daß er sich als Befreier der Polen hinstellte

<sup>50</sup> *Dietrich* 55; *Sturmhoefel* II/1 S. 401.

<sup>51</sup> Vgl. dazu: *Plötz* 492—493.

<sup>52</sup> *Dietrich* 55.

<sup>53</sup> *Böttiger* II. S. 234—235; *Plötz* 494; *Sturmhoefel* II/1 S. 401; *Vehse* 39.

<sup>54</sup> *Sturmhoefel* II/1 S. 402.

<sup>55</sup> *Böttiger* II. S. 234—235; *Stöckl* 352; *Sturmhoefel* II/1 S. 402, *Vehse* 39—40.

<sup>56</sup> *Böttiger* II. S. 235; *Sturmhoefel* II/1 S. 403; *Vehse* 40.

und einem ihrer Unterhändler erklären ließ, daß er nicht eher ruhe, als bis dieses Land einen neuen König wählen würde<sup>57</sup>.

Trotz wiederholter Versuche, neue Truppen aus Sachsen und den noch treu zu Friedrich August stehenden Gebieten Polens ins Feld zu schicken, konnten die Einheiten Karls am 19. Juli 1702 bei Klissow in unmittelbarer Nähe der Krönungsstadt Krakau die sächsisch-polnischen Streitkräfte so vernichtend schlagen, daß der Kurfürst-König seine gesamte Artillerie, seine Kriegskasse und sein silbernes Tafelgeschirr verlor<sup>58</sup>. Er selbst entkam nur mit knapper Not nach Krakau, wobei noch zu erwähnen ist, daß auch diese Stadt am 11. August 1702 in die Hände der Schweden fiel. Dennoch gelang es August dem Starken, als Folge des planlosen Herumziehens Karls und einer schweren Verletzung desselben durch einen Sturz vom Pferde, nochmals für kurze Zeit vor Warschau zu erscheinen und ein neues Heer unter Generalfeldmarschall von Steinau zu sammeln. Aber auch dieses wurde am 1. Mai 1703 von Karl bei Pultusk vernichtend geschlagen<sup>59</sup>.

Die Folge dieser Niederlagen war eine weitere Schwächung der sächsischen Partei in Polen, die nun mit dem Verlust von Thorn und Elbing weitere wichtige Positionen einbüßte. In dieser schwierigen Lage bot Friedrich August in der Hoffnung, den preußischen König Friedrich I. als Bundesgenossen zu gewinnen, das damals noch polnische Elbing an, hatte aber damit keinen Erfolg. Gleichzeitig wurde aber auch der Zar skeptisch, weil er zu bemerken glaubte, daß sein sächsisch-polnischer Verbündeter die von ihm gewährten Hilfsgelder für seine Mätressen verschwendete. Trotz dieses Mißtrauens gelang es Patkul, Rußland zum Abschluß eines erneuten Schutz- und Trutzbündnisses zu bewegen, worin dem Kurfürsten-König 12 000 Mann und 300 000 Rubel Subsidienzahlungen versprochen wurden. Diese letztgenannte Unterstützung wurde aber von russischer Seite nicht erfüllt<sup>60</sup>. Für die sächsische Innenpolitik hatten diese Vorgänge zur Folge, daß der Großkanzler von Beichlingen durch den bisherigen Oberkammerherrn August Ferdinand von Pflugk ersetzt wurde.

Zu Beginn des Jahres 1704 finden wir Friedrich August in Begleitung Patkuls in seiner Residenzstadt Dresden, um neue Truppen anzuwerben und von den Ständen die erforderlichen Geldmittel zu fordern<sup>61</sup>. Über Leipzig, wo er die Messe besuchte, kehrte er schon im Frühjahr nach Polen zurück, machte zunächst in Krakau Station, zog aber dann nach Sendomir, um nicht in die Hände der Schweden zu fallen. Während dieser Reise ließ er auf den Rat Patkuls als Vorsichtsmaßnahme die beiden Söhne seines Vorgängers Jakob und Konstantin Sobieski in Breslau verhaften und als Gefangene in der Pleißenburg in Leipzig über ein Jahr festhalten.

Die Lage in Polen hatte sich inzwischen weiter verschlechtert. Aufgrund einer Proklamation Karls vom 13. Dezember 1703, die den Polen die Absetzung Friedrich Augusts und die Erhebung Jakob Sobieskis zum neuen König empfahl,

<sup>57</sup> Sturmhoefel II/1 S. 403—404.

<sup>58</sup> Sturmhoefel II/1 S. 404.

<sup>59</sup> Böttiger II. S. 236; Sturmhoefel II/1 S. 404; Vehse 40.

<sup>60</sup> Sturmhoefel II/1 S. 404—405; Vehse 41.

<sup>61</sup> Sturmhoefel II/1 S. 405; Vehse 41.

traten unter dem Vorsitz des Primas und des Kronfeldherrn Fürsten Stanislaus Lubomirski am 14. Februar 1704 die schwedisch gesonnenen Woiwodschaften in Warschau zur Unterschrift unter das sogenannte Konföderationsinstrument zusammen. Zuvor hatte der schwedische Bevollmächtigte Graf Horn die Absetzung Augusts des Starken als Vorbedingung eines Friedens zwischen Polen und Schweden verlangt<sup>62</sup>. Die Warschauer Versammlung setzte nun ihre Unterschrift unter die genannte Urkunde und erklärte den Kurfürsten-König für abgesetzt, seine Anhänger für Vaterlandsverräter, die sächsische Armee zum Feind der Republik und verkündete überdies das Interregnum. Ein Schreiben des Zaren zugunsten des Wettiners wurde als sächsisches Machwerk bezeichnet<sup>63</sup>.

Daher richtete sich das Augenmerk auf Jakob Sobieski, den ältesten Sohn des verstorbenen Königs, der — wie schon erwähnt — zusammen mit seinem Bruder auf der Leipziger Pleißenburg interniert war und dessen Kandidatur daher nicht in Frage kam<sup>64</sup>. Gleichzeitig mit dieser Maßnahme erklärte Friedrich August die Warschauer Konföderation für null und nichtig und bildete als Zusammenschluß der ihm treu ergebenen Teile Polens die Gegenkonföderation von Sendomir. Diese protestierte gegen die Maßnahmen des Kardinal-Primas als den Grundgesetzen der Republik zuwider. Eine Erklärung entsprechenden Inhalts wurde auch dem Kaiser, den verschiedenen Höfen und Ständen des Reiches, besonders durch die kursächsische Gesandtschaft beim Immerwährenden Reichstag zu Regensburg, wobei als sächsischer Vertreter Graf Georg von Werthern (1697—1712) zu nennen wäre<sup>65</sup>, zugeleitet<sup>66</sup>. Offenbar als Folge davon trat auch ein Teil der polnischen Kronarmee auf seine Seite. Trotzdem blieb ihm kein Glück beschieden. Im März 1704 entrann er bei Krakau nur knapp einem Überfall der Schweden — und konnte sich nur mit Mühe nach Sendomir retten — sowie kurz darauf einer verheerenden Brandkatastrophe<sup>67</sup>.

Von größter Bedeutung aber wurde der nächste Schritt der Warschauer Konföderation, als deren Ergebnis am 12. Juli 1704 der Woiwode (Palatin) von Posen Stanislaus Leszczyński zum Gegenkönig gewählt wurde<sup>68</sup>. Der Wahlvorgang konnte nur im Schutz schwedischer Truppen und bei Anwesenheit Karls in Warschau vollzogen werden. Als Vorsteher der Wahlversammlung fungierte der Bischof von Posen, weil der Kardinal-Primas zunächst gegen die Wahl protestierte und erst dadurch gefügig gemacht wurde, daß der schwedische König eine Anzahl von Schiffen, die mit Getreide und kostbaren Möbeln beladen waren und dem Kardinal gehörten, in Danzig festhalten ließ und erst freigab, als dieser in der Wahlfrage zugunsten des schwedischen Kandidaten nachgab<sup>69</sup>. Damit erkannte

<sup>62</sup> Böttiger II. S. 236—237; Sturmhoefel II/1 S. 405.

<sup>63</sup> Faßmann-Horn 392—395.

<sup>64</sup> Böttiger II. S. 237; Faßmann-Horn 389; Sturmhoefel II/1 S. 406.

<sup>65</sup> Fürrohr: Gesandtenverzeichnisse 245.

<sup>66</sup> Faßmann-Horn 395 (Text der Erklärung); Böttiger II. S. 237; Sturmhoefel II/1 S. 406.

<sup>67</sup> Vgl. dazu: Böttiger II. S. 237; Faßmann-Horn 406—407.

<sup>68</sup> Faßmann-Horn 417—421; Böttiger II. S. 237; Dietrich 58; Halecki 148—149; Stöckl 352; Vehse 41.

<sup>69</sup> Faßmann-Horn 421.

der Primas die Wahl von Stanislaus an und fand sich bei ihm ein, um ihm die „Ehre und Submission“ zu erweisen, welche die „Majestät eines Königs erfordert“. Sodann begleitete er seinen neuen Herrn auch in das schwedische Hauptquartier.

Karl selbst drang nun darauf, daß die europäischen Fürstenhöfe Stanislaus als König von Polen anerkennen sollten. So beauftragte er beispielsweise seinen Vertreter in Wien, den Kaiser auf den Tatbestand hinzuweisen, Stanislaus wäre ein Verwandter des Fürsten von Siebenbürgen, der damals gegen den Wiener Hof rebellierte, wodurch Schweden und die Anhänger des Gegenkönigs sich mit den Ungarn zum Schaden Österreichs vereinigen könnten. Gegen die Wahl selbst protestierte nur der päpstliche Nuntius in Warschau<sup>70</sup>. Die feierliche Krönung von Stanislaus vollzog am 4. Oktober 1705 der Erzbischof von Lemberg in Warschau, wozu Karl eine goldene Krone anfertigen ließ, da sich die alte zusammen mit den übrigen polnischen Reichskleinodien in Sachsen befand. Daraufhin schloß Karl mit ihm und seinen Anhängern ein Friedens- und Allianztraktat, worin sich beide verpflichteten, den Zaren und den Kurfürsten-König so lange zu verfolgen, bis letzterer der Krone Polens entsagt habe<sup>71</sup>.

Aber auch die Sandomirische Konföderation, zu der sich noch immer der größte Teil Polens bekannte, blieb nicht untätig. Durch das Tykocziner Manifest vom 11. Oktober 1705 stellte sie nochmals der Welt die Unrechtmäßigkeit der Wahl und Krönung von Stanislaus vor Augen und war bereit, eher Leben und Vermögen auf das Spiel zu setzen, „als den einmahl frey erwählten Durchl. Fürsten Augustum II., unsern allergnädigsten Herrn zu verlassen“<sup>72</sup>.

Während des Jahres 1705 hielt sich August der Starke bis in den Oktober hinein in Sachsen auf. Während dieser Zeit war er bestrebt, seine Armee neu aufzubauen, weil er ernstlich befürchten mußte, daß sich die Schweden auch gegen seine Erblande wenden würden<sup>73</sup>. Diese Befürchtung wurde 1706 zur Wahrheit, nachdem Friedrich August noch im Herbst des Vorjahres einen erfolglosen Versuch zur Vertreibung der Schweden aus Polen unternommen hatte. Zu diesem Zeitpunkt kam es überdies zwischen dem Zaren und dem sächsischen Herrscher im Lager von Grodno in Litauen zu einem Treffen, wobei Peter seinem Alliierten den Oberbefehl über die russischen Truppen in Polen übertrug. Die Schweden, die den Verbündeten nachrückten, mußten unverrichteter Dinge nach Wilna abziehen. Der Kurfürst-König zog nun nach Tykoczin und Krakau, um sich dort mit den aus Sachsen kommenden Einheiten seiner Armee zu vereinen<sup>74</sup>.

Inzwischen gelang es dem Geheimen Rat in Dresden, durch eine Intrige den Vertrauten Friedrich Augusts Patkul zu stürzen und ihn wegen angeblicher Landes- und hochverräterischer Umtriebe zu verhaften<sup>75</sup>. Zusammen mit seinem

<sup>70</sup> Böttiger II. S. 237.

<sup>71</sup> Faßmann-Horn 449—450; Böttiger II. S. 238.

<sup>72</sup> Faßmann-Horn 442—446 (besonders S. 446).

<sup>73</sup> Böttiger II. S. 237—238.

<sup>74</sup> Böttiger II. S. 241; Vehse 44—45.

<sup>75</sup> Erdmann 209—216; Sturmhoefel II/1 S. 409—410; Vehse 45—46. Die Ausführungen der beiden letztgenannten Autoren sind auch den folgenden Angaben zugrunde gelegt.

Dienstpersonal wurde Patkul auf den Sonnenstein in der Sächsischen Schweiz gebracht, dann aber wegen der nahenden Schweden auf den Königstein, wohin kurz zuvor aus demselben Grund auch die beiden Prinzen Sobieski überführt worden waren.

Nach einer erneuten Niederlage des sächsisch-russischen Heeres bei Fraustadt in Schlesien am 13. Februar 1706 wandte Karl eine neue Taktik an, zumal ihm nun der Zugang zu den sächsischen Erblanden völlig offen stand. Ihm schwebte das Ziel vor Augen, die Auseinandersetzungen mit Friedrich August in dessen Stammlanden zu beenden. Daher überschritt er am 1. September 1706 mit 23 000 Mann die Oder und zog von da über Görlitz, Bautzen, Meißen und Grimma nach Leipzig. In Taucha und später in Altranstädt an der Straße nach Merseburg schlug er sein Lager auf, während der in seiner Begleitung befindliche Gegenkönig sich unter Aufrichtung einer echt polnischen Wirtschaft in Leisnig einrichtete. Bei ihrem Vormarsch stießen die Schweden nur auf den Widerstand der von Generalmajor Jordan befehligten sächsischen Einheiten, die allerdings bei Hohenkretzschan in unmittelbarer Nähe von Bautzen geschlagen wurden, wobei Jordan den Tod fand<sup>76</sup>. Um weitere Kämpfe zu vermeiden, zogen sich die dem gemeinsamen Kommando von General von Schulenburg unterstehenden Kontingente der Verbündeten nach Unterfranken zurück. Die Kurfürstin ging nach Bayreuth, während der Kurprinz nach Holstein floh.

Die Folge dieser Vorgänge war, daß der Geheime Rat den Referendarius Pfingsten zur Einholung von Verhaltensmaßregeln an den Kurfürsten-König, der sich damals in Nowogrodek 1100 km nordöstlich von Warschau aufhielt, sandte. Die Stimmung dieses höchsten Regierungsorganes der Erblande war gegen die Pläne Friedrich Augusts gerichtet und empfahl demselben in einer Denkschrift dringend die Aufgabe Polens. Dabei erscheint bemerkenswert, daß der kaiserliche Minister von Zinzendorf ihm ebenfalls den Verzicht, allerdings unter Beibehaltung des Königstitels, nahelegte<sup>77</sup>. Friedrich August erklärte sich zu diesem Schritt bereit, um der drohenden Invasion Sachsens zu begegnen. In diesem Sinn entsandte er neben dem Geheimen Referendar Pfingsten den Kammerpräsidenten von Imhoff als Unterhändler zu Verhandlungen mit den Schweden nach Bischofswerda. Nach längerer Dauer kam es am 24. September 1706 zum Abschluß des Friedens von Altranstädt<sup>78</sup>. In diesem Vertrag wurde bestimmt, daß von nun an ewiger Friede zwischen den Königen von Schweden (Karl XII.), Polen (Stanislaus) und Kursachsen (Friedrich August) herrschen sollte, weshalb auch alle Feindseligkeiten aufzuhören hatten. Desgleichen erklärte sich August bereit, für sich und seine Nachkommen zugunsten von Stanislaus auf Polen, Litauen und die zu beiden Ländern gehörigen Provinzen zu verzichten, sowie diese Abdankung in der Republik binnen sechs Wochen bekannt zu machen. Überdies hatte er allen früheren Bündnissen zu entsagen, besonders dem mit dem Zaren, alle Sachsen aus dessen Diensten zurückzurufen, die polnischen Reichskleinodien und Archive herauszu-

<sup>76</sup> Sturmhoefel II/1 S. 411.

<sup>77</sup> Böttiger II. S. 240; Sturmhoefel II/1 S. 411; Vehse 49—50.

<sup>78</sup> Böttiger II. S. 242—243; Sturmhoefel II/1 S. 414.

geben, alle gefangenen Polen, Litauer und Schweden freizulassen, Überläufer und Verräter, namentlich Patkul, auszuliefern, ebenso die noch in Sachsen stehenden russischen Soldaten und alle eroberten Siegeszeichen. Schließlich hatte er alle besetzten polnischen Gebiete mit allen Kriegsgeräten an Stanislaus abzutreten. Von besonderer Bedeutung war ferner die Verpflichtung der Könige von Schweden und Polen, die evangelische Religion zu schützen, wogegen August der Starke die Zusicherung gab, daß er in seinen Erblanden keine Veränderung der Religion gestatten und auch den Katholiken nicht die Genehmigung erteilen werde, Kirchen, Schulen, Kollegien oder Klöster zu bauen<sup>79</sup>. Sollte der Kurfürst wegen dieses Bündnisses von Rußland oder einer anderen Macht angegriffen werden, so versprachen ihm die Könige von Schweden und Polen Hilfe. Friedrich August gab außerdem das Versprechen, innerhalb von sechs Monaten die Garantie dieses Friedens durch den Kaiser, die Königin von England und die Generalstaaten (Niederlande) beizubringen. Doch sollte dieser Vertrag auch ohne die erwähnten Garantien volle Gültigkeit erlangen, wie in einem Separatartikel vereinbart wurde.

Sogleich nach dem Abschluß dieses Friedens wurde ein Waffenstillstand für die Dauer von zehn Wochen bekannt gegeben. Diese Frist wurde von sächsischer Seite dazu benutzt, um den Kurfürsten-König zu unterrichten und die Ratifizierung des Vertrages durch ihn zu erhalten<sup>80</sup>. Friedrich August hielt sich zu diesem Zeitpunkt in dem 125 km südlich von Warschau gelegenen Petrikau (Piotrkow) auf. Als Abgesandter stand wiederum der Geheime Referendar Pfingsten, der am 15. Oktober 1706 bei seinem Herrn eintraf, zur Verfügung. Dieser ratifizierte die Vereinbarungen von Altranstädt mit Datum vom 30. Oktober, wobei der Gegenstand der beiderseitigen Unterredung nicht bekannt ist. Der Tatbestand der Ratifizierung wurde geheimgehalten, um einen Zusammenstoß der Schweden mit August und den mit ihm noch verbündeten Russen zu vermeiden. Trotzdem kam es noch zu einer Schlacht zwischen den Schweden und den Verbündeten bei Kalisch, wobei letztere den Sieg davontrugen. Für diese Auseinandersetzung entschuldigte sich August und versprach Schadenersatz.

Am 1. Januar 1707 wurden in fast ganz Sachsen kirchliche Dankfeiern aus Anlaß des wiedergewonnenen Friedens abgehalten<sup>81</sup>. Friedrich August selbst, der seit 15. Dezember wieder in Dresden weilte, mußte sich so weit demütigen, daß er in einem Schreiben vom 19. Januar 1707 alle in Polen von ihm abgegebenen gegenteiligen Äußerungen über den Friedensvertrag als unwahr erklärte und in einem weiteren Schreiben Stanislaus zur Gewinnung des polnischen Thrones gratulierte.

Die Russen benutzten nun geschickt die Stimmung der Polen, wobei vor allem Augusts Anhänger in der Konföderation von Sendomir, die den Frieden von Altranstädt nicht anerkannten, angesprochen wurden<sup>82</sup>. Der russische Befehlshaber in Polen Menzikoff erklärte, daß der Zar sie nicht aufgeben werde, auch wenn

<sup>79</sup> Böttiger II. S. 243; Vehse 50.

<sup>80</sup> Böttiger II. S. 243—244; Sturmhoefel II/1 S. 414.

<sup>81</sup> Böttiger II. S. 245—246; Sturmhoefel II/1 S. 418; Vehse 50.

<sup>82</sup> Vehse 51.

der sächsische Kurfürst dies nun tue, denn er habe sich nicht mit einem sterblichen Menschen, wie Friedrich August, sondern mit der Republik Polen verbunden und diese sei unsterblich<sup>83</sup>. Der Zar werde ihr dieselben Unterstützungen zukommen lassen und auch — wie bisher — Hilfstruppen zur Verfügung stellen.

Karl XII., der noch vor Altranstädt beinahe ganz Sachsen besetzt hatte, zögerte die im Friedensvertrag vereinbarte Räumung des Landes immer mehr hinaus und blieb mit seinen Truppen noch über ein Jahr als Besatzung im Lande. Noch am 5. Oktober 1707 ließ er den sächsischen Landtag einberufen und verlangte von den Ständen genaue Auskunft über die Vermögenslage Sachsens<sup>83</sup>. Aufgrund der so erhaltenen Unterlagen erpreßte er eine monatliche Kontribution von 625 000 Reichstalern, von denen 125 000 in Naturalien zu entrichten waren. Von diesem Betrag entfielen etwa 200 000 bis 250 000 Taler auf die Ritterschaft, während die Städte und Amtshauptmannschaften den Rest aufzubringen hatten.

Nach längerer Verzögerung durch sächsische Stellen wurde schließlich auch Patkul gemäß dem Friedensvertrag an Schweden ausgeliefert und unter Eskortierung von zwei Offizieren und dreißig Soldaten zunächst nach Dippoldiswalde in das Hauptquartier des Generals Meyerfeld und schließlich von da in das Lager Karls bei Altranstädt gebracht<sup>84</sup>. Hier mußte er drei Monate lang in Ketten geschmiedet verbleiben. Nach der Räumung Sachsens nahmen die Schweden Patkul mit. Bei dem Städtchen Kasmierz in der Nähe von Posen wurde er auf einer kleinen Wiese nach einer von Karl eigenhändig entworfenen Art der Hinrichtung auf das Grausamste durch Rädern zu Tode gequält, wobei der König als Zuschauer persönlich anwesend war<sup>85</sup>. Erst im Jahre 1713 ließ der Kurfürst-König, als er wieder im Besitz Polens war, nach Angaben *Vehses* Patkuls Gebeine vom Galgen, wo man den Leichnam aufgehängt hatte, abnehmen und sie in Warschau feierlich beisetzen. Ob dies wirklich zutraf, ist bis heute ungeklärt<sup>86</sup>.

Nach dem Friedensschluß beschäftigten Friedrich August verschiedene abenteuerliche Pläne, die wohl alle dem Gedanken entsprangen, für Sachsen und sein Haus Wettin einen Ersatz für den Verlust Polens zu erhalten<sup>87</sup>. So bot er sich im Frühjahr 1707 mit seinen allerdings gar nicht mehr bestehenden Truppen dem Kaiser an und war geneigt, die durch den Tod des Markgrafen Ludwig von Baden erledigte Oberfeldherrnstelle gegen Frankreich zu übernehmen. Desgleichen versuchte er erfolglos, ob er nicht für sein Haus Ansprüche auf die Königreiche Neapel, Sizilien, Jerusalem und das Herzogtum Schwaben erheben konnte, wobei er sich auf Friedrich II. von Hohenstaufen, dessen unmittelbarer Nachkomme er war, berief.

Anfang Mai ließ der Kurfürst-König plötzlich die sächsischen Friedensunterhändler Imhoff und Pfingsten verhaften. Das war ein erstes Anzeichen dafür, daß sich die kaum geknüpften freundschaftlichen Beziehungen zu Karl wieder locker-

---

<sup>83</sup> Vehse 49; Sturmhoefel II/1 S. 423.

<sup>84</sup> Erdmann 271—276; Vehse 53.

<sup>85</sup> Erdmann 287—288.

<sup>86</sup> Vehse 53; Sturmhoefel II/1 S. 418.

<sup>87</sup> Sturmhoefel II/1 S. 419—420.

ten<sup>88</sup>. Doch erst 1708 wurde beiden vor einer Kommission aus Mitgliedern der juristischen Fakultäten der beiden Landesuniversitäten Leipzig und Wittenberg der Prozeß gemacht, wobei Imhoff zu lebenslangem Gefängnis und Einzug seiner Lehensgüter, Pfingsten dagegen zum Tod verurteilt wurde<sup>89</sup>. Dieses Urteil wurde für Imhoff auf zehn Jahre und für Pfingsten auf „eine andere nachdrückliche Strafe“ revidiert. Kurz darauf erhielt Imhoff seine Freiheit zurück, weil er sich für die Summe von 40 000 Talern loskaufen konnte. Dagegen wurde Pfingsten als Gefangener auf dem Königstein, wo er 1735 starb, festgehalten, weil er die erforderlichen Geldmittel nicht zur Verfügung hatte.

Nachdem Stanislaus bereits am 15. Juli aus Sachsen in sein neues Königreich aufgebrochen war, blieb der Schwedenkönig vorerst noch im Lande zurück, um die notwendige Verproviantierung für seinen geplanten Rußland-Feldzug mit der neuen Ernte sicher zu stellen<sup>90</sup>. Erst am 1. September 1707 brach er aus seinem Lager in Altranstädt auf, nachdem er noch im Frühjahr den sächsischen Monarchen als Besucher empfangen hatte. Am 4. September stand Karl bei Oberau in der Gegend von Meißen und entschloß sich von da am 5. September zu einem plötzlichen Besuch Augusts des Starken in Dresden, wo er unangemeldet eintraf, die Stadt aber nach wenigen Stunden unter dessen Begleitung und unter Salutschüssen wieder verließ. Kurz danach war der Abzug der Schweden aus Kursachsen beendet. Sie zogen mit ihrem König nun gegen Rußland zu Felde.

Der Aufenthalt der Schweden, der gerade ein Jahr gedauert hatte, war für das Land sehr kostspielig. Nach Augusts eigenen Angaben kostete diese Besetzung über 23 Millionen Taler an Geld und Naturallieferungen, wozu noch 12 000 bis 14 000 Rekruten zu stellen waren<sup>91</sup>. Damit konnte Karl seine Armee von 26 000 auf 34 000 bis 40 000 Mann erhöhen. Ähnlich ging er auch in Polen vor. Von den nach der Schlacht von Pultawa am 8. Juli 1709 auf der Seite Schwedens kämpfenden Sachsen gerieten Tausende in russische Gefangenschaft und wurden nach Sibirien transportiert.

Die Niederlage Karls bei Pultawa, die den König mit seinen geschlagenen Einheiten zum Rückzug in die nahe Türkei nötigten, bildete für Sachsen und seinen Kurfürsten die günstige Gelegenheit, die Fesseln des erzwungenen Friedens von Altranstädte abzuwerfen<sup>92</sup>. Friedrich August erließ daher am 8. August 1709 ein Mandat, in welchem er betonte, daß er den Friedensvertrag nicht mehr anerkennen würde. Zu gleicher Zeit entband ihn Papst Clemens XI. von allen den Schweden geleisteten eidlichen Verpflichtungen. Dasselbe tat der Papst auch für die Polen in bezug auf ihre Treueverpflichtungen gegenüber Stanislaus. Kurze Zeit darauf erneuerte der Kurfürst-König am 5. Oktober 1709 das Bündnis mit Rußland gegen Schweden in einer persönlichen Zusammenkunft mit Peter dem Großen in Thorn<sup>93</sup>. Beide Monarchen trafen kurz darauf mit dem preußischen

<sup>88</sup> Sturmhoefel II/1 S. 421.

<sup>89</sup> Sturmhoefel II/1 S. 421; Vehse 52.

<sup>90</sup> Sturmhoefel II/1 S. 424; Vehse 52.

<sup>91</sup> Vehse 56, auch für die folgenden Ausführungen.

<sup>92</sup> Böttiger II. S. 250; Sturmhoefel II/1 S. 426; Vehse 57—58.

<sup>93</sup> Faßmann-Horn 564—567; Böttiger II/1 S. 426; Vehse 57—58.

König Friedrich in Marienwerder in Ostpreußen zusammen, wo der preußische Herrscher den Plan zu einer Aufteilung Polens unter die drei Fürsten als Vorschlag unterbreitete, was vom Zaren als jedoch nicht praktikabel abgelehnt wurde<sup>94</sup>.

Im selben Monat brach August der Starke wiederum nach Polen auf, wo damals noch eine schwedische Armee unter General Grassau mit 9 000 Mann stand. Gegen diese Gefahr brachte der Statthalter in Sachsen, Fürst Egon von Fürstenberg, eine in der Form eines Landsturmes organisierte Truppe von 84 100 Mann auf die Beine, wofür alle sächsischen Jungmänner von 20 bis 40 Jahren verpflichtet wurden. Doch blieb diese erneute Gefährdung Sachsens aus, da der schwedische General gemeinsam mit Stanislaus einer kriegerischen Auseinandersetzung auswich und sich nach Schwedisch-Pommern zurückzog. Damit stand Polen mit Ausnahme von Elbing und des vom Palatin von Kiow Potocki verwalteten Gebietes wieder unter der Herrschaft Friedrich Augusts<sup>95</sup>. Auch der von Potocki geplante Einfall in Sachsen wurde nicht verwirklicht und bestand nur in einem Manifest des dem Sachsen feindlich gesonnenen Woiwoden. August räumte nun seinen polnischen Gegenspielern eine Frist von drei Monaten zum Übertritt auf seine Seite ein und sicherte ihnen in diesem Fall alle Gnade und Vergessenheit über die vergangenen Ereignisse zu<sup>96</sup>. Dagegen verliefen seine Verhandlungen mit der Pforte, um die Türkei für ein gemeinsames Vorgehen gegen Schweden zu gewinnen, ergebnislos, weil der Sultan weiterhin Stanislaus für den rechtmäßigen polnischen König hielt.

Die Adelsrepublik erkannte im Oktober 1709 Friedrich August wiederum als König an<sup>97</sup>. Doch kam es auch weiterhin zu Verschwörungen gegen seine Person, so zum Beispiel zu der des Starosten Jablonowski im Jahre 1713, die beinahe ihr Ziel erreicht hätte, oder zu Konföderationen, von denen die 1715 in Taganrog abgeschlossene, die sich vor allem gegen die in Polen stehenden Sachsen richtete, zu einer Art von Bürgerkrieg führte, der nur mit Unterstützung des Zaren beigelegt werden konnte<sup>98</sup>. Bei dieser Gelegenheit ließen die Aufständischen den gefangenen sächsischen Offizieren Hände und Füße abhacken und sie auf die Straßen werfen, wofür der sächsische General von Flemming 286 Insurgenten an Bäumen aufhängen ließ<sup>99</sup>. Endlich brachte der am 1. Februar 1717 in Warschau eröffnete General-Pazifikations-Reichstag in diesen inneren Wirren eine Befriedigung dahingehend, daß die sächsischen Truppen aus Polen abzogen und die Wiederherstellung aller Freiheiten der Adelsrepublik garantiert wurden<sup>100</sup>. Dagegen wurde nur den Dissidenten ihr Gottesdienst belassen, die ihn schon von Alters her ausüben durften, während alle übrigen sich auf den Hausgottesdienst

<sup>94</sup> Sturmhoefel II/1 S. 426.

<sup>95</sup> Böttiger II. S. 251; Sturmhoefel II/1 S. 426.

<sup>96</sup> Böttiger II. S. 250.

<sup>97</sup> Sturmhoefel II/1 S. 426.

<sup>98</sup> Böttiger II. S. 252—255; Faßmann-Horn 698—719; Sturmhoefel II/1 S. 426—427.

<sup>99</sup> Faßmann-Horn 702—703.

<sup>100</sup> Böttiger II. S. 255; Sturmhoefel II/1 S. 427, auch für die folgenden Ausführungen.

beschränken und ihre neuerbauten Kirchen wieder beseitigen mußten. Zugleich wurden die mit Friedrich August ins Land gekommenen Lutheraner und die zurückgebliebenen Russen des Landes verwiesen. Dieser Reichstag beschloß ferner eine allgemeine Amnestie, die Errichtung einer Krongarde von 1 200 Mann, die Berechtigung des Königs, seine Leibgarde mit nach Polen zu bringen, dieselbe aber auch auf eigene Kosten zu unterhalten und die Aufhebung aller bestehenden Konföderationen.

Trotz dieser Beschlüsse blieben die russischen Truppen noch zwei Jahre in Polen. Dabei war die Haltung des Zaren in ihrer Tendenz nicht einheitlich. Vielmehr wurde nach den russisch-schwedischen Verhandlungen auf Aland im August 1718 lebhaft darüber diskutiert, ob nicht Stanislaus wieder in seine Rechte eingesetzt werden sollte. In diesem Zusammenhang ist offenbar auch ein Versuch von zwölf sächsischen Offizieren zu sehen, Stanislaus von Zweibrücken, wo er damals im Exil lebte, nach Dresden zu entführen<sup>101</sup>.

Die weiteren Ereignisse des Nordischen Krieges berührten Sachsen nur am Rand, obgleich sächsische Truppen auch weiterhin auf der Seite der Verbündeten kämpften, so vor allem gemeinsam mit den Dänen und Russen bei der Belagerung von Wismar und Stralsund als Folge der Nichtanerkennung der durch das „Haager Konzert“ von 1710 vorgesehenen Neutralisierung von Schwedisch-Pommern durch Karl XII.<sup>102</sup> Zugleich vollzog sich damals eine Wende der preußischen Politik zugunsten der Verbündeten, als sich Chancen ergaben, Stettin und die Odermündung zu gewinnen<sup>103</sup>. Daher schloß Preußen am 6. Oktober 1713 mit Rußland in Schwedt einen Vertrag ab, worin ihm das bis zur Peene von den Verbündeten eroberte Vorpommern mit Stettin bis zum Friedensschluß in Verwahrung gegeben wurde. Damit übernahm Preußen die Verpflichtung, dieses Gebiet gegen erneute Angriffe der Schweden zu sichern, wofür wiederum eine starke bewaffnete Macht erforderlich war. Für die Übergabe hatte es 400 000 Gulden an die Verbündeten zu zahlen. Im Frieden von Stockholm wurde ihm der Besitz von Vorpommern gegen eine Entschädigung von zwei Millionen Talern endgültig zugesichert. 1721 nahm Friedrich Wilhelm I. die Huldigung Stettins entgegen. Mit der Erwerbung dieser Stadt und ihrer Umgebung hatte Brandenburg-Preußen einen wichtigen Zugang zum Meer erhalten. Dennoch blieb der Staat der Hohenzollern weiterhin eine Landmacht, deren Zukunft neben der Landwirtschaft in der Entwicklung des Gewerbes lag.

Der entscheidende Wendepunkt in den Auseinandersetzungen zwischen Schweden und den Verbündeten wurde erst durch die Ermordung Karls in der norwegischen Festung Friedrichshall am 11. Dezember 1718 herbeigeführt<sup>104</sup>. Seine jüngere Schwester und nunmehrige Königin Ulrike Eleonore, die mit dem Erbprinzen von Hessen-Kassel verheiratet war, schloß nun gemeinsam mit dem

<sup>101</sup> Böttiger II. S. 255—256.

<sup>102</sup> Böttiger II. S. 252—253; Sturmhoefel II/1 S. 427—428.

<sup>103</sup> Hintze, Otto: Die Hohenzollern und ihr Werk. Berlin 1925, S. 280; Schoeps, Hans Joachim: Preußen. Geschichte eines Staates. Berlin 1966, S. 58; Dietrich 59.

<sup>104</sup> Faßmann-Horn 759—760; Böttiger II. S. 256; Sturmhoefel II/1 S. 430.

schwedischen Reichsrat Frieden mit den Verbündeten, darunter auch mit Sachsen-Polen. Im letztgenannten Fall ist aber zu bemerken, daß im Gegensatz zu den anderen Kriegsteilnehmern zunächst nur ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Derselbe wurde erst nach zehn Jahren in einen endgültigen Friedensvertrag verwandelt<sup>105</sup>. Als Abgesandter Friedrich Augusts fungierte General Ponia-towski, der in Stockholm mit Schweden vereinbarte, daß beide Seiten ihren gegenseitigen Ansprüchen entsagten, den Frieden von Oliva bestätigten, Schweden Friedrich August als rechtmäßigen König von Polen und nach dessen Ableben den Kandidaten anerkannte, den die polnischen Stände einmütig zu seinem Nachfolger wählen würden. Der Gegenkönig Stanislaus durfte den Königstitel behalten und erhielt von Friedrich August eine Million Taler als Entschädigung. Nach dem erfolgreichen Abschluß dieser Verhandlungen entsandte der Kurfürst-König den Kronfeldmarschall Lubomirski nach Stockholm, um dem neuen König Friedrich I. zur Besteigung des schwedischen Thrones zu gratulieren<sup>106</sup>. Dagegen erschien von schwedischer Seite in Warschau Graf Horn und General Trautwetter, die wiederum im Namen ihres Königs demselben und der Republik die Freundschaft Schwedens zusicherten.

Dennoch blieb trotz des äußeren Friedens Polen eine ständige Sorge für den Wettiner. So kam es beispielsweise im Juni 1724 zum sogenannten Thorner Blutbad, welches durch ein von den Jesuiten gegründetes Seminar verursacht wurde und wegen der grausamen Urteile nicht nur zu Spannungen zwischen der deutschsprachigen evangelischen Minderheit und der katholisch-polnischen Mehrheit, sondern auch zu Besorgnis bei den mit August verbündeten Mächten Preußen und Rußland führte<sup>107</sup>. Desgleichen war es ihm nicht möglich, das Herzogtum Kurland, ein Lehensgebiet der Krone Polens, nach dem Tode des letzten Herzogs 1710 für die Republik zurückzugewinnen, und zwar trotz des Versuches, dieses Herzogtum für seinen natürlichen Sohn Moritz zu erhalten<sup>108</sup>. Dieser konnte sich zwar vorübergehend mit der Unterstützung der Zarin Katharina II. durchsetzen, verlor aber durch ungeschicktes Taktieren in der Umgebung ihrer Nachfolgerin Anna seinen Rückhalt und mußte der russischen Übermacht weichen, wodurch Kurland endgültig dem Zarenreich einverleibt wurde.

Ein weiteres Anliegen war es schließlich noch, die Krone Polens seinem Sohn und Nachfolger Friedrich August II. zu sichern<sup>109</sup>. Dieser war seit 1712 katholisch und erfüllte somit eine wichtige Voraussetzung für die spätere Wahl zum König von Polen. Diesem Zweck diente schließlich auch die 1719 erfolgte Hochzeit desselben mit Erzherzogin Maria Josepha von Österreich, womit gleichzeitig die enge Verbindung Sachsen-Polens mit dem Habsburgerreich dokumentiert wurde.

<sup>105</sup> Faßmann-Horn 850—851; Böttiger II. S. 256—257; Sturmhoefel II/1 S. 430.

<sup>106</sup> Faßmann-Horn 851.

<sup>107</sup> Faßmann-Horn 867—871; Böttiger II. S. 258—259; Schumacher, Bruno: Geschichte Ost- und Westpreußens. Würzburg 1959, S. 194; Sturmhoefel II/1 S. 430—431.

<sup>108</sup> Sturmhoefel II/1 S. 432.

<sup>109</sup> Böttiger II. S. 259—260.

Die freundschaftliche Verbindung mit Österreich bildete, wie schon ausgeführt, die Grundlage der sächsischen Politik während der gesamten Regierungszeit Augusts des Starken und war neben der Polenpolitik auch für die Stellung Kursachsens im Reich von grundlegender Bedeutung. Dieselbe zeigte sich besonders, als der Kurfürst-König nach dem Tode seines Freundes Josefs I. am 17. April 1711 das Reichsvikariat übernahm und bis zur Wahl Kaiser Karls VI. am 12. Oktober desselben Jahres ausübte<sup>110</sup>. Während dieses Zeitraumes war Dresden interimistische Reichshauptstadt. Als wichtigstes Dokument dieser Zeit können wir noch heute den Zwinger bewundern, dessen Mathematisch-Physikalischer Salon zwischen 1710 und 1712 entstand<sup>111</sup>. Als Giebelschmuck finden wir den Reichsadler, ein Anzeichen dafür, daß dieses Bauwerk in die Zeit dieses Reichsvikariates fällt und daher den Anspruch zur Erringung der Kaiserkrone für sein Haus betonte. Dieses Amt benutzte Friedrich August zu zahlreichen Standeserhöhungen, wie etwa der seines Sohnes Moritz zum Grafen von Sachsen oder zur Erteilung von Privilegien an die juristischen Fakultäten seiner beiden Landesuniversitäten Leipzig und Wittenberg. Auf der Ebene der Reichspolitik entschied er sich für die Fortdauer des Reichstages in Regensburg und suchte bis zur Wahl des neuen Kaisers die Leitung desselben zu übernehmen<sup>112</sup>. Dem widersetzten sich allerdings die Reichsstände, weil sie nicht zwei Reichsvikarien — Kurpfalz teilte mit Kursachsen diese Stelle — als Stellvertreter des Kaisers wollten. Der Erhöhung dieser Stellung im Reiche diente aber auch die schon erwähnte Hochzeit des Kurprinzen im Jahre 1719.

Nur die Verkündigung der Pragmatischen Sanktion, die Karl VI. 1713 als Grundgesetz für die Anerkennung seiner einzigen Tochter Maria Theresia als Erbin der Donaumonarchie verkündete, führte zu einer Trübung der guten Beziehungen, weil dieses Gesetz die Kinder seines älteren Bruders Josef benachteiligte<sup>113</sup>. Bei diesen handelte es sich um die sächsische Kurprinzessin Maria Josepha und die Kurfürstin Amalia, die Gemahlin des bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht, des späteren Kaisers Karl VII. Als die meisten deutschen Länder die Pragmatische Sanktion anerkannten, schlossen Kurbayern und Kursachsen 1732 ein Bündnis, worin sie sich im Falle eines Angriffes gegenseitige Hilfe und Unterstützung zusicherten.

Für die Deutschlandpolitik waren die Beziehungen zwischen Brandenburg-Preußen und Kursachsen besonders wichtig. In diesem Zusammenhang war der Versuch des Hohenzollernstaates wesentlich; dem südlichen Nachbarland nach dem Übertritt des Kurprinzen zum katholischen Glauben am 27. November 1712 in Bologna das Direktorium des „Corpus Evangelicorum“, also den Vorsitz über die evangelischen Reichsstände, streitig zu machen und diesen Posten selbst anzustreben, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, an dem sich der Kurfürst von Sachsen

<sup>110</sup> Böttiger II. S. 252; Sturmhoefel II/1 S. 428.

<sup>111</sup> Vgl. dazu: Hempel, Eberhard: Der Zwinger zu Dresden. Berlin 1961.

<sup>112</sup> Bosl, Karl: Bayerische Geschichte. München 1971, S. 193; Böttiger II. S. 264.

<sup>113</sup> Bosl 193; Hantsch II. S. 138; Schrott, Ludwig: Die Herrscher Bayerns. München 1966, S. 141—148.

wieder zum evangelischen Glauben Augsburger Konfession bekenne<sup>114</sup>. Nach längeren Auseinandersetzungen der beiderseitigen Bevollmächtigten in Regensburg blieb es beim bisherigen Zustand. Dagegen konnte sich Kurbrandenburg in der Frage des Direktoriums über den obersächsischen Kreis durchsetzen.

Die Außenpolitik Kursachsens unter August dem Starken beruhte, wenn wir nun zusammenfassen, in erster Linie auf der Freundschaft mit Österreich und der friedlichen Koexistenz mit Brandenburg-Preußen. Nur unter der Beachtung dieser beiden Grundprinzipien sächsischer Reichs- oder Deutschlandpolitik konnte die Polenfrage im Sinne des Kurfürsten-Königs überhaupt erst erfolgreich gelöst werden. Dazu kam aber noch die enge und freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Zarenreich, die es dem sächsischen Kurfürsten überhaupt erst ermöglichte, sich in Polen gegen den Widerstand einer im Bund mit Schweden und Frankreich operierenden nationalen Opposition durchzusetzen. Aufgrund dieser klugen Politik konnte Friedrich August im Einklang mit ähnlichen Bestrebungen der Großmächte Österreich, Preußen und Rußland trotz aller kriegerischen Auseinandersetzungen Sachsen mit seiner Hauptstadt Dresden in die Reihe der europäischen Großmächte führen und verstand es damit erstmals seit der frühen Neuzeit, als sein Vorfahre Kurfürst Moritz ein ähnliches versuchte, eine Hausmachtspolitik zu betreiben, wofür die Verbindung zwischen Kursachsen und Polen bis 1763 bededtes Zeugnis ablegt.

Die dadurch entstandenen Bindungen waren so stark, daß als Folge der beiden vorausgegangenen Teilungen in der polnischen Verfassung von 1792 die Königswürde im Hause Wettin erblich werden sollte, was allerdings durch die letzte Teilung verhindert wurde. In der Napoleonischen Zeit war das neugeschaffene Königreich Sachsen unter der Regierung Friedrich Augusts I., des Gerechten, mit dem Herzogtum Warschau, einem Territorium, welches der Korse aus den polnischen Gebieten Österreichs und Preußens zusammensetzte, verbunden<sup>115</sup>. Das 1815 im Wiener Kongreß gebildete sogenannte „Kongreß-Polen“ unterstand dagegen wiederum der Herrschaft des Zarenreiches. Trotzdem erscheint bemerkenswert, daß während des 19. Jahrhunderts viele Polen ihre Bindungen zu Sachsen durch die Wahl dieses Landes als Ort ihrer Zuflucht aufrecht erhielten. Noch im letzten Weltkrieg gab es, wie der Verfasser aus Erzählungen seines Vaters weiß, in Polen Bestrebungen, einen Wettiner in die Führung eines Königreiches zu berufen.

Die Verbindung zwischen Sachsen und Polen könnte aber auch heute in einer Zeit, in der unser Nachbarland als Folge unverantwortlicher Machtpolitik des Groß-Deutschen Reiches und der Sowjetunion durch den Verlust seiner Ostgebiete mit den jenseits von Oder und Lausitzer Neiße gelegenen deutschen Ostprovinzen entschädigt wurde, ein Modellfall für eine deutsche und europäische Ostpolitik sein. Wenn wir daher heute von Ostpolitik sprechen, so sollten wir stets die Erfahrungen einer gemeinsamen Geschichte zweier Völker, also sowohl des deutschen, wie auch des polnischen Volkes, berücksichtigen. Dafür liefert der be-

<sup>114</sup> Faßmann-Horn 744—748; Dietrich 55—56.

<sup>115</sup> Böttiger II, 499 ff.

handelte Modellfall wertvolle Hinweise und Anregungen, auch wenn die Art und Weise mancher Vorgänge nicht unsere Zustimmung finden können und dürfen. Ohne auf die Einzelheiten der Ostverträge einzugehen, muß trotz aller Unsicherheiten für unsere Zukunft und der unterschiedlichen Beurteilung der Vertragstexte betont werden, daß wir nach den bitteren Erfahrungen des Dritten Reiches, in dessen Rahmen Polen als Generalgouvernement eine Art deutscher Kolonie darstellte, eine Aussöhnung suchen und finden müssen. Dies ist eine wesentliche Grundforderung und ein Bekenntnis zur Geschichte unserer beiderseitigen Beziehungen, deren zukünftige Aufgabe auch nach der Ratifizierung der Verträge und der nunmehr erfolgten Aufnahme diplomatischer Kontakte zwischen Warschau und Bonn darin besteht, dieselben einem größeren Europa, von dem auch der Osten unseres Kontinentes nicht ausgeschlossen werden darf, unterzuordnen, auch wenn für dieses Ziel zunächst noch erhebliche Opfer gebracht werden müssen<sup>116</sup>.

Das Wesen der polnischen Nation gibt wohl am besten der Musiker Frederic Chopin (1810—1849) in seinen Etüden wieder, in denen vielfach Anklänge an die Volksmusik seiner Heimat anzutreffen sind. Dies gilt besonders für die sogenannte Revolutionsetüde, die ihre Entstehung der Niederschlagung der Revolution von 1830 und 1831 in Warschau durch die zaristischen Truppen verdankt<sup>117</sup>. Sie gibt gleichzeitig die Gefühle des Schmerzes und der Hoffnungslosigkeit über das Geschehen in seinem bis in die heutige Zeit unterdrückten Vaterland wieder.

Sachsens Politik innerhalb des Reiches, also die zweite Komponente seiner Außenpolitik, setzte sich auch nach 1763 in derselben Richtung fort und übertrug sich um die Jahrhundertwende auf das Kaiserreich Napoleons I., wofür Sachsen als einziger Rheinbundstaat mit erheblichen Gebietsverlusten bezahlen mußte und durch den Wiener Kongreß seine bis 1945 vertraute Gestalt erhielt. Aber auch im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts setzte sich diese Linie sächsischer Deutschlandpolitik innerhalb des Deutschen Bundes (1815—1866), des Norddeutschen Bundes (1866—1871) und schließlich des Preußisch-Deutschen Reiches (1871—1918) fort. Ihre Bewährung bewies diese Politik zwischen 1815 und 1866 in der Erhaltung der Lebensberechtigung zwischen den beiden Großmächten Österreich und Preußen, woraus beispielsweise auch die zwispältige Haltung Sachsens in den Fragen der Politik innerhalb des Deutschen Bundes und der Wirtschaftspolitik, wie das Beispiel des Zollvereines beweist, zu erklären ist. Damit hatte dieses kleine Land in der Mitte Deutschlands damals zwischen den beiden Großmächten eine ähnliche Stellung wie in der Gegenwart das seit dem Abschluß des Staatsvertrages im Jahre 1955 neutrale Österreich.

---

<sup>116</sup> Vgl. dazu: Wilpert, Friedrich von: Das Oder-Neisseproblem — Eine europäische Aufgabe. Leer 1969.

<sup>117</sup> Vgl. dazu: EMI (Electrola) Nr. C 053 — 00 638.

## LITERATURHINWEISE

- Böttiger, C. W.: Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. Band 2. Hamburg 1831.
- Bosl, Karl: Bayerische Geschichte. München 1971.
- Dietrich, Richard: Kleine Geschichte Preußens. Berlin 1966.
- Die Verträge der Bundesrepublik Deutschland mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken vom 12. August 1970 und mit der Volksrepublik Polen vom 7. Dezember 1970. Hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Bonn 1971.
- Erdmann, Yella: Der livländische Staatsmann Johann Reinhold von Patkul. Berlin 1970.
- Faßmann, David-Horn, Johann Georg: Des Glorwürdigsten Fürsten und Herrn Friedrich Augusti des Großen, Königs in Polen und Churfürstens zu Sachsen, Leben und Heldentaten. Frankfurt/Main-Leipzig 1734.
- Fürnrohr, Walter: Der Immerwährende Reichstag zu Regensburg, das Parlament des alten Reiches. Regensburg 1963.
- Fürnrohr, Walter: Gesandtenverzeichnisse. Regensburg 1963 (Verhandlungen des Historischen Vereins von Regensburg 103).
- Halecki, Oscar: Die Polen. In: Die Welt der Slawen. Band I (West- und Südslawen). Herausgegeben von Hans Kohn. Frankfurt/Main 1960.
- Halecki, Oscar: Geschichte Polens. Frankfurt/Main 1963.
- Hantsch, Hugo: Die Geschichte Österreichs. Band 2. Graz-Wien-Köln 1962.
- Hempel, Eduard: Der Zwinger zu Dresden. Berlin 1961.
- Hentschel, Walter: Die sächsische Baukunst des 18. Jahrhunderts in Polen. Berlin 1967.
- Hintze, Otto: Die Hohenzollern und ihr Werk. Berlin 1915.
- Kaemmel, Otto: Sächsische Geschichte. Leipzig 1899.
- Müller, Johann Sebastian: Des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen Ernestin-Albertinischer Linien Annales von 1400—1700. Leipzig 1701.
- Österreich Otto, Erzherzog von: Die Beziehungen zwischen Österreich und Sachsen im Laufe der Jahrhunderte. Vervielfältigt als Vortragsmanuskript der Studiengruppe für sächsische Geschichte und Kultur e. V. München 1961.
- Reiser, Rudolf: Adeliges Stadtleben, Internationales Gesandtenleben auf dem Immerwährenden Reichstag zu Regensburg. München 1969.
- Plötz, Karl: Auszug aus der Geschichte. Bielefeld 1951.
- Sachsen, Friedrich Christian, Herzog zu: Die wichtigsten Daten zur Geschichte Sachsens, unveröffentlichtes Manuskript.
- Schlesinger, Walter (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Band 8: Sachsen. Stuttgart 1965.
- Schoeps, Hans Joachim: Preußen — Geschichte eines Staates. Berlin 1966.
- Schrott, Ludwig: Die Herrscher Bayerns. München 1966.
- Schumacher, Bruno: Geschichte Ost- und Westpreußens. Würzburg 1959.
- Stöckl, Günther: Russische Geschichte. Stuttgart 1962.
- Sturmhoefel, Konrad: Illustrierte Geschichte der sächsischen Lande. Band II/1. Leipzig 1908.
- Vehse, Eduard: August der Starke, sein Leben und Lieben. Stuttgart 1908.
- Wilpert, Friedrich von: Das Oder-Neisseproblem. Eine Europäische Aufgabe. Leer 1969.
- Wirpsza, Witold: Pole, wer bist du? Luzern-Frankfurt/Main 1971.